

ahnen, daß wir — wie auch ein zweiter deutscher Staat — einmal Mitglied des Sicherheitsrats werden würden. Unter den gegebenen Umständen hätte es jeder von uns, die wir dem Ereignis in San Franzisko zumindest geographisch näher als die meisten Deutschen waren, für vollkommen unmöglich gehalten, daß wir gar einmal 35 Jahre später den Präsidenten einer Generalversammlung stellen würden.

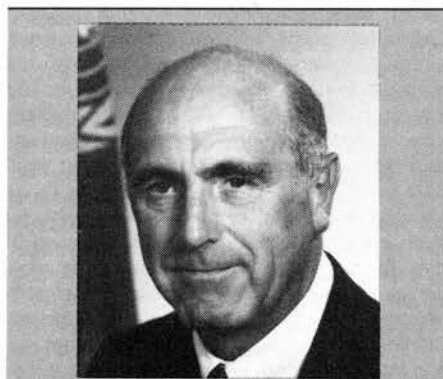
Damals, Ende Oktober 1945, waren wir mit der Gegenwart beschäftigt. Und die Gegenwart hieß: um Nachrichten von den Angehörigen aus dem kriegszerstörten Deutschland bangen, die ersten Entscheidungen der Besatzungsmächte daheim aus Zeitung und Rundfunk zu verfolgen, den Tag der eigenen Freilassung und Rückkehr in die Heimat zu erwarten (was dann noch bis zum Frühjahr 1946 dauerte).

Die Beschlüsse der Sieger und die idealistischen Vorstellungen der Väter der UN-Charta rückten nicht in den Mittelpunkt unserer Gedanken. Es war viel zu sehr deren und viel zu wenig unsere Sache. Unsere reale Welt sah anders aus: Stacheldraht, Wachtürme, Maschinengewehre der Posten, Zählpelle, Arbeitseinsatz, Warten auf Post. Einem Zehn-Cent-pro-Stunde-Paria in Gefangenenkleidung viele tausend Kilometer von Zuhause entfernt fehlte es sicher auch an Phantasie, sich vorzustellen, daß an jenem 24. Oktober etwas in Gang gesetzt wurde, was jeden einzelnen von uns einmal unmittelbar angehen würde.

UN-Gründung: Hoffnung für die Kolonialvölker

TASLIM OLAWALE ELIAS

Nach der berühmten »Erklärung der Vereinten Nationen« vom 1. Januar 1942 wurde am 26. Juni 1945 auf der »Konferenz der Vereinten Nationen über die Internationale Organisation« in San Franzisko die Charta der neuen Weltorganisation unterzeichnet. Dies geschah knapp neun Monate nach meiner Ankunft in Großbritannien. Ich hatte mich zusammen mit etwa 30 Landsleuten, von denen die meisten später bedeutende Positionen im Justiz-, Rechnungs-, Ingenieur- und Erziehungswesen sowie im medizinischen und politischen Bereich Nigerias erlangen sollten, auf dem holländischen Truppentransporter Siberjack Rotterdam in Lagos eingeschifft. Die Reise, die von Lagos nach Liverpool im Normalfall vier Tage dauerte, kostete uns 35 Tage, weil wir versuchen mußten, uns vor einem deutschen U-Boot in Sicherheit zu bringen, das uns von der westafrikanischen Küste wegjagte — südwestwärts in Richtung Lateinamerika. Dies erfuhren wir, als wir einige Tage später in Gibraltar ankamen. Das Truppenschiff erreichte Liverpool schließlich am 14. August 1944. Dort waren schon Vorkehrungen getroffen worden, uns auf unsere verschiedenen Studienorte zu verteilen. Ich war unter den wenigen, die an die Universität Cambridge geschickt wurden. Trotz der ferngesteuerten Flugzeuge und der Bombardements, die immer noch anhielten, schafften es einige von uns, während der Weihnachtsferien 1944 London einen Besuch abzustatten. Dort sahen wir einiges von den



Rüdiger Freiherr von Wechmar, geb. 1923 in Berlin, nahm ab 1941 als Berufssoldat am Zweiten Weltkrieg teil. 1943–1946 Kriegsgefangenschaft in den USA, danach abwechselnd Journalist und Diplomat. 1969 zum Stellvertretenden Leiter des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung berufen, 1972 als Staatssekretär Leiter des Amts und Regierungssprecher. 1974–1981 Ständiger Vertreter der Bundesrepublik Deutschland bei den Vereinten Nationen; 1980/81 Präsident der 35. UN-Generalversammlung. 1981–1983 Botschafter in Rom; seit Dezember 1983 Botschafter in London. Präsidiumsmitglied der DGVN. Am 24. Oktober 1945 Landarbeiter in amerikanischer Kriegsgefangenschaft.

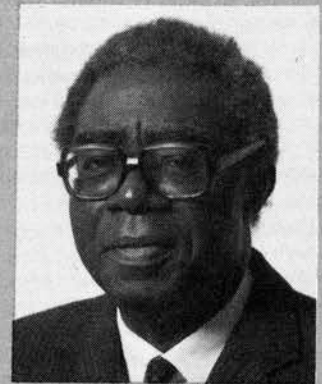
Verwüstungen, die durch Kriegseinwirkung angerichtet worden waren. Eine der wohl unangenehmsten Auswirkungen war die tägliche Erfahrung der Nahrungsmittelrationierung. In London, im »Kolonial-Zentrum« am Tavistock-Platz, trafen wir auch andere Studenten aus Kolonialländern und diskutierten häufig über den Krieg und die Zukunft unserer Länder, bevor wir wieder an unsere jeweiligen Aufenthaltsorte zurückkehrten. Rund sechs Monate später, vor dem Hintergrund der Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs, verabschiedeten die Gründerväter die Charta der Vereinten Nationen. Natürlich entrang sich den Studenten aus den Kolonialländern ein Seufzer der Erleichterung und sie brachen in Erstaunen aus, wie Miranda in Shakespeares »Der Sturm«: »Oh wackre neue Welt, die solche Bürger trägt!«. In ihrer Präambel enthält die Charta Erklärungen, die die Entschlossenheit der Völker der Vereinten Nationen zum Ausdruck bringen, »künftige Geschlechter vor der Geißel des Krieges zu bewahren, die zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat«, und die ihren »Glauben an die Grundrechte des Menschen, an Würde und Wert der menschlichen Persönlichkeit, an die Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie von allen Nationen, ob groß oder klein, erneut ... bekräftigen«. Die Vereinten Nationen gelobten, »Bedingungen zu schaffen, unter denen Gerechtigkeit und die Achtung vor den Verpflichtungen

aus Verträgen und anderen Quellen des Völkerrechts gewahrt werden können« und vor allem »den sozialen Fortschritt und einen besseren Lebensstandard in größerer Freiheit zu fördern«. Ein Absatz der Präambel enthält auch die Verpflichtung der Völker, Duldsamkeit zu üben und als gute Nachbarn in Frieden miteinander zu leben, ihre Kräfte zu vereinen, um den Weltfrieden und die internationale Sicherheit zu wahren und zu gewährleisten, daß Waffengewalt nur noch im gemeinsamen Interesse angewendet wird, und schließlich, internationale Einrichtungen in Anspruch zu nehmen, um den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt aller Völker zu fördern. Das sind gute Vorsätze, die unsere Herzen labten und vor uns die Vision einer besseren, fortschrittlicheren Zukunft für die ganze Welt erstehen ließen.

Grundsätze und Ziele der Charta sind unter anderem, den Weltfrieden und die internationale Sicherheit zu wahren, freundschaftliche, auf der Achtung vor dem Grundsatz der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Völker beruhende Beziehungen zwischen den Nationen zu entwickeln und eine internationale Zusammenarbeit herbeizuführen, um internationale Probleme wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und humanitärer Art zu lösen sowie die Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten für alle ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion zu fördern und zu festigen. Den Vereinten Nationen wird die Rolle zugewiesen, ein Zentrum zu sein, in dem die Bemühungen der Nationen zur Verwirklichung dieser gemeinsamen Ziele sich treffen.

Ihren Idealen getreu, widmeten die Gründerväter Kapitel XI (»Erklärung über Hoheitsgebiete ohne Selbstregierung«) dem — so freilich noch nicht bezeichneten — Problem der Entkolonisierung und verpflichteten sich unter anderem:

»die Selbstregierung zu entwickeln, die politischen



Dr. Taslim Olawale Elias, geb. 1914 in Lagos, war 1960–1972 Justizminister der Bundesrepublik Nigeria und 1972–1975 Oberster Richter des Landes. 1966–1972 Professor und Dekan der Juristischen Fakultät der Universität Lagos. 1962–1975 Mitglied und zeitweise Vorsitzender der Völkerrechtskommission der Vereinten Nationen. Seit 1976 Richter am Internationalen Gerichtshof im Haag; 1979–1982 Vizepräsident, 1982–1985 Präsident des Gerichtshofs. Am 24. Oktober 1945 Student in Großbritannien.

Bestrebungen dieser Völker gebührend zu berücksichtigen und sie bei der fortschreitenden Entwicklung ihrer freien politischen Einrichtungen zu unterstützen, und zwar je nach den besonderen Verhältnissen jedes Hoheitsgebiets, seiner Bevölkerung und deren jeweiliger Entwicklungsstufe.

Artikel 73 verpflichtet alle Mitglieder der Vereinten Nationen, »welche die Verantwortung für die Verwaltung von Hoheitsgebieten haben oder übernehmen, deren Völker noch nicht die volle Selbstregierung erreicht haben«, sich zu dem Grundsatz zu bekennen, »daß die Interessen der Einwohner dieser Hoheitsgebiete Vorrang haben«, und dem Generalsekretär mit der durch die Rücksichtnahme auf Sicherheit und Verfassung gebotenen Einschränkung zu seiner Unterrichtung regelmäßig statistische und sonstige Informationen technischer Art zu übermitteln. Auf diese Weise wurde der höchst ehrgeizige und gleichzeitig höchst erfolgreiche Entkolonisierungsprozeß in Gang gesetzt, ein Prozeß, der die Vereinten Nationen von 51 Mitgliedern 1945 auf jetzt 159 Staaten hat anwachsen lassen, so daß auf der ganzen Welt nur noch Namibia und einige winzige Inseln hauptsächlich in der Karibik unter die Kategorie der Hoheitsgebiete ohne Selbstregierung fallen. Das ist ein bemerkenswerter Erfolg des menschlichen Geistes und Willens im Kampf um Gleichberechtigung und Demokratie.

Als gleichermaßen bedeutsam hat sich die Erkenntnis der Gründerväter erwiesen, für ein internationales Treuhandsystem unter ei-

nem Treuhandrat (Kapitel XII und XIII der Charta) zu sorgen. Heute gibt es nur noch ein Territorium unter Treuhandschaft; die Kampagne der Vereinten Nationen und ihr Eintreten für die Sache der Kolonialvölker kann daher als größter Erfolg der Organisation bis zum heutigen Tage betrachtet werden.

Man muß sich in diesem Zusammenhang auch ins Gedächtnis rufen, daß, während in der Satzung des Völkerbundes nur eine kurze Bestimmung zu Wirtschaftsfragen enthalten war, die Charta der Vereinten Nationen voll von solchen Bestimmungen ist, nicht nur zur internationalen wirtschaftlichen und sozialen Zusammenarbeit, sondern auch hinsichtlich eines Wirtschafts- und Sozialrats, und daß dort ein Instrumentarium zur praktischen Umsetzung der Programme der Vereinten Nationen zur wirtschaftlichen Kooperation geschaffen wurde:

»(um) jenen Zustand der Stabilität und Wohlfahrt herbeizuführen, der erforderlich ist, damit zwischen den Nationen friedliche und freundschaftliche, auf der Achtung vor dem Grundsatz der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Völker beruhende Beziehungen herrschen«.

Bedauerlicherweise jedoch sind heute Diskriminierung aufgrund von Rasse oder Geschlecht, Apartheid und Völkermord in vielen Teilen der Welt noch immer gängig — doch nicht, weil sich die Vereinten Nationen etwa nicht bemüht hätten, sie abzuschaffen. Andererseits leisten die UN-Sonderorganisationen wie die Internationale Arbeitsorganisa-

tion (ILO), die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO), die Weltgesundheitsorganisation (WHO) und die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) auf ihren jeweiligen Spezialgebieten gute Arbeit zur Verbesserung der allgemeinen menschlichen Lebensbedingungen, besonders in der Dritten Welt.

Auch jene Bestimmung der Charta im Rechtswesen darf nicht übersehen werden: die Einrichtung des Internationalen Gerichtshofs als zentrales Rechtsprechungsorgan der Vereinten Nationen, das die Aufgabe hat, Streitigkeiten zwischen den Staaten zu schlichten. Bedauerlich ist die Tatsache, daß der Gerichtshof nicht annähernd so oft zu Rate gezogen wird, wie man dies wünschen könnte. Die Anzahl der Mitgliedstaaten, die die Rechtsprechung des Gerichtshofs als bindend anerkennen, liegt immer noch unter 50, verbunden mit zahllosen Vorbehalten und Bedingungen, die nicht gerade ein gutes Zeichen für die Anerkennung der Autorität des Gerichtshofs in Ausübung seiner Funktion der rechtlichen Schlichtung sind.

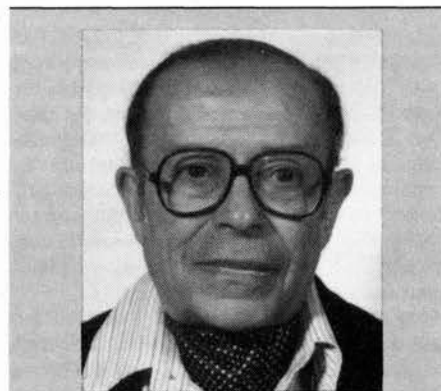
Insgesamt gesehen, hat die UNO seit ihrer Gründung trotz aller Unzulänglichkeiten einen unübersehbaren Beitrag zu dem nun vierzig Jahre andauernden Frieden in der Welt geleistet und sie ist, auch wenn viele ihrer Mechanismen verbessert werden müßten, die bisher größte Hoffnung für die Menschheit bei ihrer Suche nach Wohlergehen und Gerechtigkeit auf unserer Erde.

Die ersten Gehversuche der UNO in den Notizen eines Augenzeugen

HANS STEINITZ

Der damals staatenlose jüdische Flüchtling Hans Steinitz sah zu Beginn des Jahres 1945 der Nachkriegswelt, die sich in ihren ersten Umrissen abzuzeichnen begann, mit großen und innigen Erwartungen entgegen. Aus seinem Geburtsort Berlin vertrieben, war er aus seiner deutschen Heimat (und Heimat seiner Väter) durch amtliches Dekret ausgebürgert worden; er war einer fast zweijährigen Haft in den französischen Konzentrationslagern Gurs und Les Milles schließlich durch nächtliches Erklettern der Lagermauer entkommen und gelangte nach ziemlich halsbrecherischer Überquerung der Savoyer Alpen ins schweizerische Asyl.

In den Arbeitslagern der Schweiz harrete ich mit ungeduldiger, kaum gezügelter Sehnsucht der Geburt jener versprochenen Neuen Welt, in der ich nicht mehr nur lästiges Objekt polizeilicher Aktenbündel sein würde. Bei der Verkündung der Atlantik-Charta durch Roosevelt und Churchill 1941 hatte ich mich noch mit Bangen gefragt, ob die dort verheißene »Freiheit von Furcht« wohl auch für mich gelten würde; aber als im Herbst 1944 eine erste alliierte Konferenz in dem prächtigen Washingtoner Town House Dumbarton Oaks tagte, gewann die Vision der Nachkriegswelt etwas bestimmtere Konturen. Dann beschleunigte sich das Tempo: Am 25. April 1945 trat in San Franzisko die Gründungskonferenz zusammen, aus der, nicht ohne zeitweilige Hindernisse und Obstruktionen, am 26. Juni gleichen Jahres die Satzung der neuen Weltorganisation hervorging, von den teilnehmenden (alliierten) De-



Dr. Hans Steinitz,
geb. 1912 in Berlin,

emigrierte angesichts des Nazi-Terrors zunächst nach Frankreich, wo er (in französischer Sprache) seine journalistischen Anfangserfolge erlebte. 1940 als feindlicher Ausländer interniert. Nach Flucht in die Schweiz dort Asyl. Nach Kriegsende Einwanderung in die USA, als Korrespondent für schweizerische und dann auch deutsche Zeitungen tätig. 1964–1985 Chefredakteur der New Yorker deutschsprachigen Zeitung »Aufbau«, die 1934 von deutsch-jüdischen Emigranten gegründet worden war.

Am 24. Oktober 1945 noch »privatinternierter Flüchtling« in der Schweiz, als unbezahlter Halbtags-Hilfsarbeiter am Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich.

legationen unterzeichnet und anschließend auch allgemein ratifiziert, so daß vier Monate später, am 24. Oktober 1945, die »Organisation der Vereinten Nationen« offiziell und feierlich das Licht der Welt erblicken konnte: ein Datum, seitdem stets als Tag von Gedenken und Erinnerungen, von Hoffnungen und Versprechungen würdig und festlich begangen.

Mein Augenmerk war wie gebannt auf das Werk von San Franzisko und die dort verkündete Charta der künftigen Welt gerichtet. Das war, worauf ich gewartet hatte und was mir dort in Aussicht gestellt wurde: die Aussicht, einmal gleichberechtigtes Mitglied einer weltweiten Gemeinschaft freier Menschen zu werden, vielleicht sogar mit einem richtigen eigenen Reisepaß ausgestattet zu werden, und natürlich auch die Perspektive, dabei durchaus meinen Anteil an Bürgerpflichten zu übernehmen.

Gewiß sah ich auch die drohenden Schatten Stalinscher Obstruktion; aber in der Euphorie jener Tage verlor doch dieses Gefahrenmoment, wenigstens kurzfristig, seine unmittelbaren Schreckdimensionen. Freilich ließ bereits das Trauma der aus dem Osten vertriebenen Deutschen und Volksdeutschen künftige Ost-West-Spannungen großen und sehr ersten Stils erkennen.

Dennoch: In sehr schneller Folge nahm die kommende »vereinte« Weltorganisation ihre ersten schärferen Konturen an. Auf den nach langem Tauziehen erfolgreichen Abschluß der Gründungskonferenz folgte der offizielle Geburtstag der UNO im Oktober und nur we-